

## Leitfadeninterview mit Familie Gamper

Familie Gamper betreibt seit mehreren Generationen ein Bestattungsunternehmen in Pforzheim. Jessica Gamper, die Tochter, ist zum Zeitpunkt des Interviews fast 19 Jahre alt und hat sich für eine Ausbildung zur Pflegefachfrau entschieden.



Paul und Jessica Gamper

**Interviewer (I):** Hallo zusammen. Schön, dass Sie sich für ein Interview Zeit genommen haben. Herr Gamper, wie kam es dazu, dass Sie Bestatter wurden?

**Paul Gamper:** Mein Vater war schon Bestatter. Er hat die Firma vor elf Jahren gegründet. Ich habe dann als Familienmitglied mitgeholfen und schließlich meinen bisherigen Beruf aufgegeben. Es war für mich selbstverständlich in seine Fußstapfen zu treten.

**I:** Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf?

**Paul Gamper:** Der Beruf ist sehr abwechslungsreich, anspruchsvoll und hält immer wieder neue Herausforderungen bereit. Man kann den Menschen helfen. Gerade in schwierigen Situationen. Wenn ein naher Angehöriger verstorben ist, dann wissen die Verwandten in ihrer Trauer erst mal gar nicht, was sie machen sollen. Ich möchte für den Verstorbenen einen würdevollen Abschied organisieren und für die Hinterbliebenen Stütze und Ansprechpartner in allen wichtigen Punkten einer Beerdigung sein. Das ist mir persönlich ein Anliegen. Alles respektvoll zu organisieren und umzusetzen ist dabei mein Hauptaugenmerk. Für mich als Bestatter ist es eine Ehre und es macht Sinn, den Leuten in dieser schwierigen Situation zu helfen.

**I:** Was sind die typischen Aufgaben eines Bestatters?

**Paul Gamper:** Zu unseren Aufgaben gehören schon einige Sachen. Der Bestatter ist erste Ansprechperson für die Hinterbliebenen. Wir informieren Menschen über die Aufgaben, die es nach dem Tod eines Familienmitgliedes zu erledigen gibt und leisten seelische Unterstützung. Im Trauergespräch informieren wir darüber, welche Bestattungsarten es gibt, welcher Friedhof infrage kommt oder für die jeweilige Familie günstig gelegen wäre. Da muss man dann schon auch mal dahingehend beraten, dass es vielleicht geschickter wäre, lieber auf dem Friedhof die Beisetzung durchzuführen, wo der Sohn wohnt, weil die Ehefrau des Verstorbenen irgendwann mal sowieso zum Sohn zieht. Da geht es aber auch um die Abholung des Toten vom Sterbeort, Friedhofsgebühren, Traueranzeigen, Blumenschmuck, Organisation des Beisetzungstermins und Durchführung der Trauerfeier, Sarg- oder Urnenauswahl, individuelle Beisetzungswünsche oder religiöse Gegebenheiten und natürlich Erledigung aller weiteren Formalitäten. Also das betrifft zum Beispiel Sterbeurkunden, Rentenversicherung, Nachlassgericht, Krankenkasse, Lebensversicherung, Sterbegeldversicherung, Wohnungsräumung. Wir bieten aber auch die Möglichkeit an, seine eigene Beerdigung in Form eines Vorsorgevertrags selbst zu planen und alles selbst nach den eigenen Wünschen noch zu Lebzeiten festzulegen. Die Gespräche finden entweder in unserem Institut oder im Trauerhaus statt. Dabei wird dann auch geklärt, was wir an Aufgaben übernehmen und was die Familie des Verstorbenen selbst organisiert. Die Hilfestellung, die wir geben – vor allem bezüglich der administrativen Formalitäten – wird von den Familien oft als Entlastung empfunden und dankend angenommen.

**I:** Welche Kosten kommen auf die Angehörigen zu? Was kostet eine Bestattung im Durchschnitt?

**Paul Gamper:** Pauschal kann man nicht sagen, was es kostet. Das hängt immer von der Bestattungsart ab. Welchen Sarg oder welche Urne man wählt. Ob es ein Doppelgrab ist. Wie viele Leute zur Trauerfeier kommen, ob man noch das Traueressen organisiert und so weiter. Ich sage es mal so, die günstigste Bestattung ohne großen Schnickschnack, da sind wir bei durchschnittlich 1500 Euro. Das kann aber auch bis zu 10000 Euro teuer werden.

**I:** Welche Voraussetzungen, Qualifikationen und Fähigkeiten sind notwendig, um den Beruf des Bestatters auszuüben? Handelt es sich um einen Ausbildungsberuf oder kann man auch als ungelernte Kraft als Bestatter arbeiten?

**Paul Gamper:** Als Bestatter sollte man viel Flexibilität besitzen. Man sollte verantwortungsbewusst, empathisch und einfühlsam sein. Dennoch sollte man immer den nötigen Abstand wahren, um psychisch nicht zugrunde zu gehen. Außerdem sollte man über ein hohes Maß an Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit und Belastbarkeit verfügen. Momentan gibt es die dreijährige Ausbildung zur Bestattungsfachkraft zwar, aber vorgeschrieben ist sie nicht. Sprich, die Ausbildung ist freiwillig. Es handelt sich um eine duale Ausbildung. Auf Bundesebene wird diskutiert, ob man die Ausbildung verpflichtend machen sollte.

**I:** Frau Gamper, warum haben Sie sich für die Ausbildung zur Pflegefachfrau entschlossen?

**Jessica Gamper:** Ich habe mich bewusst für die Ausbildung zur Pflegefachfrau entschieden, weil es mir von meinen Eltern freigestellt wurde, ob ich im Familienunternehmen arbeiten möchte oder nicht. Zu einem späteren Zeitpunkt kann ich jederzeit, wenn ich dies möchte, in das Unternehmen einsteigen. Außerdem helfe ich auch jetzt schon immer wieder aus, falls es personell mal klemmt. Ich kann in jedem Bereich mithelfen, da ich genau weiß, was wann zu tun ist. Die Pflegeausbildung wiederum gefällt mir, weil es mir einfach gefällt, den Menschen zu helfen. Gerade auch durch die Mitarbeit in unserem Bestattungsinstitut habe ich viele Fälle gesehen, dass Menschen, sagen wir mal, unnötig sterben, weil sie einfach die Hilfe, auf die sie angewiesen sind, nicht bekommen. Dadurch, dass wir hier die ganzen Kontakte zu den Menschen bekommen haben, habe ich mich dazu entschlossen, meinen Teil zu einer besseren Versorgung Pflegebedürftiger beizutragen. Im Pflegeheim sehe ich es gerade zum Beispiel auch. Die Leute liegen da einfach. Sie wissen, dass der Tod bald kommt, aber wenigstens bekommen sie alles, was sie benötigen. Sie werden gewaschen, sie werden einfach unterstützt. Anders als bei den Abholungen, die wir zum Beispiel zu Hause haben. Die Leute liegen seit Wochen schon im Bett, nicht gewaschen, halb verhungert. Aber die Angehörigen sind einfach nicht geschult, die Menschen pflegerisch richtig zu versorgen. Mein Bruder arbeitet ja auch hier im Institut. Dann sind wir schon mal auf der sicheren Seite. Das Unternehmen wird weitergeführt und ich kann die Ausbildung machen. Meine Familie unterstützt mich dabei auch. Es war nie so, dass sie mich gedrängt hätten Bestatterin zu lernen.

**I:** Frau Gamper, wenn Sie im Freundeskreis unterwegs sind oder Leute kennenlernen und dann ins Gespräch kommen: Wie ist das, wenn sie erzählen, dass Ihre Familie ein Bestattungsinstitut betreibt?

**Jessica Gamper:** Die meisten sind erst mal erstaunt. Es ist schwer vorstellbar für sie, weil es etwas Fremdes ist. Aber für mich ist es ganz normal, weil ich damit aufgewachsen bin. Deshalb hatte ich auch nie Probleme damit. Das Sterben gehört wie die Geburt zum Leben dazu. Es ist das Natürlichste auf der Welt. Für andere ist es erst mal abschreckend, aber ich sage denen dann auch: „Es ist ein normaler Beruf. Irgendjemand muss es machen.“ Und die verstehen es dann auch mit der Zeit, dass eine Beerdigung eigentlich ja nichts Schlimmes ist. Aber gerade mit meinen Freunden oder mit den Leuten, mit denen ich zu tun habe, für die ist es mittlerweile auch alles normal.

**I:** Frau Gamper, wenn Sie mal zurückdenken, Sie haben ja jetzt auch schon Einblicke in die Bestattungsbranche. Wie hat das angefangen?

**Jessica Gamper:** Mein Vater hat mich immer wieder mal mitgenommen ins Büro. Ich konnte zum Beispiel einfach mal beim Trauergespräch dabei sein. Ich habe nebenher meine Schulaufgaben gemacht oder sonst irgendwas. Währenddessen hat er hier Gespräche geführt. Er hat seine Arbeit gemacht und ich habe mich dafür auch interessiert und mit ihm darüber gesprochen. Als mein Vater letztes Jahr länger krank war, mussten mein Bruder und ich dann mehr machen. Da bin ich dann auch zu Abholungen und Überführungen mitgegangen. Ich habe dann auch bei der Versorgung der toten Person zuerst nur zugeschaut und dann auch mal aktiv mitgeholfen. Dann wurde es halt einfach zur Gewohnheit. Mittlerweile ist es auch nichts Neues mehr.

**I:** *Zurzeit haben Sie Ihren Pflegeeinsatz in einer stationären Altenhilfeeinrichtung. Als Bestatterin holen Sie eine Ihnen unbekannte verstorbene Person ab. Als Pflegeauszubildende sind Sie direkt mit dem Sterbeprozess konfrontiert und versorgen diese Person. Wie erleben Sie diese Situationen?*

**Jessica Gamper:** Es ist viel schwieriger, wenn man den Bewohner kennt. Erst kürzlich ist ein Bewohner aus meiner Gruppe gestorben. Und das Sterben hat sich über zwei Wochen hingezogen. Er war mobil, hat alles selbstständig gemacht. Wir haben ihm nur beim Duschen einmal pro Woche geholfen. Und dann hat es halt angefangen mit dem Abbau. Er konnte nicht mehr selbstständig essen. Nach einer Zeit konnte er gar nicht mehr laufen, lag dann nur noch im Bett und für uns war es dann schon klar, es geht langsam zu Ende. Da haben wir auch die Angehörigen informiert, dass sie sich vielleicht langsam mal nach einem Bestatter umsehen sollten. Oder halt auch einfach Abschied nehmen, wer noch Abschied nehmen möchte. Am Ende lag er nur noch im Bett und alles hat ihm wehgetan. Er konnte auch nicht mehr reden. Und das Einzige, was er immer nur noch gesagt hat: „Ich will sterben.“ Und dann, als es vorbei war – klar – es war für uns auch heftig, weil gerade dadurch, dass wir ihn wochenlang gesehen haben, auf einmal diese Veränderung, diesen Abbau mit anzusehen, war schwer. Aber als er dann gegangen ist, wussten wir alle, es ist das Beste für ihn.

**I:** *Haben Sie diesen Bewohner, als er verstorben war, versorgt? Wie war das für Sie?*

**Jessica Gamper:** Ja. Das war mir auch wichtig. Dadurch, dass ich es im Bestattungsinstitut schon gemacht habe, war es an sich nichts Neues. Aber es war trotzdem etwas ungewohnt, weil, im Institut sehe ich ja die Leute vielleicht ein-, zweimal und danach gar nicht mehr. Ich kenne den Menschen ja nicht. Es war was Neues, einen verstorbenen Bewohner zu waschen. Ich kenne den Menschen und jetzt liegt er tot vor mir. Das war eine ganz andere Situation als im Bestattungsinstitut.

**Paul Gamper:** Mein Vater ist vor ein paar Monaten verstorben. Weder ich noch mein Sohn oder meine Tochter konnten ihn ankleiden, waschen oder hygienisch versorgen. Seelisch war das für uns schwierig. Obwohl das unser Beruf ist, wir machen das tagtäglich. Aber in diesem Moment haben wir das nicht über die Bühne gebracht. Das haben dann unsere Angestellten gemacht. Wir haben uns komplett rausgehalten. Es ist was ganz anderes, wenn man eine persönliche und enge Bindung zu dem Verstorbenen hat.

**I:** *Erzählen Sie von schwierigen Situationen, die Sie erlebt haben. Gab es mal ganz außergewöhnliche Wünsche, die Sie erfüllt haben? Gibt es auch „schöne“ Augenblicke?*

**Paul Gamper:** Zum Beispiel Autounfälle oder Zugunfallereignisse. Selbstmorde sind sehr herausfordernd. Wenn Körperteile 200 Meter verstreut sind und dann müssen wir diese für die spätere Obduktion einsammeln, sprich für die Rechtsmedizin und die Kripo. Auch Unfälle, bei denen Kinder ums Leben gekommen sind, sind für uns besonders schlimm. Das sind die unschönen Fälle. Oder wenn da ein Verstorbener irgendwo im Fluss gefunden wird, im Wald oder selbst in der Wohnung, wenn der Mensch da seit Wochen liegt. Das sind keine schönen Bilder. Das ist unangenehm. Auch außergewöhnliche Wünsche haben wir bereits mehrfach erfüllt. Wir hatten zum Beispiel eine Seebestattung auf einem Boot mit mehreren Angehörigen auf Mallorca. Das sind dann die besonderen Momente. Oder ich erinnere mich an die Kindergartengruppe eines verstorbenen Kindes. Das war sehr ergreifend. Selbst als Bestatter kriegt man da Tränen in den Augen. Und dann sieht man, wie die Erzieherin mit den Kindern zusammen einen Haufen Luftballons in die Luft fliegen lässt ist das was Außergewöhnliches. Und das sieht dann schön aus. Das Kind bleibt in unserem Herzen, es ist im Himmel. Es schaut jetzt auf uns von oben. Der Tod gehört ja zum Leben und dann ist es was Schönes.

**I:** *Wie sorgt man da für sich selbst? Geht einem das doch ab und zu auch nach vielen Berufsjahren noch nach?*

**Paul Gamper:** Am Anfang ist es schlimm. Deswegen machen wir das selbst mit den Kollegen, die neu bei uns anfangen, immer so nach dem Prinzip vom Leichten zum Schweren. Das heißt, erst mal nur im Büro, dann mal bei einem Trauergespräch dabei sein. Dann das Trauergespräch selbst führen. Dann mal helfen einen leeren Sarg zu tragen, dann nur zuschauen beim Ankleiden, beim Desinfizieren, hygienisch versorgen und so weiter. Und zum Schluss kommen dann die schwierigeren Fälle wie Autounfall und so weiter. Dann ist es auch kein großes Problem mehr. Bei mir persönlich war es am Anfang nach meinem ersten Zugunfall schwierig. Da hat sich ein 16-jähriges Mädchen unter die Gleise geworfen. Da konnte ich drei Nächte nicht schlafen. Aber später dann, nach Jahren, ist es wie eine Routine. Aber wenn die Verstorbenen gute Bekannte sind, dann geht das ganz nah ans Herz. Das nimmt einen mit. Dann kann man nicht einfach so normal reagieren. Aber in solchen Fällen versuche ich dann immer, wenn ich weiß, das ist ein Freund, der ums Leben gekommen ist, dann lasse ich entweder die Kinder oder meine Mitarbeiter vor. Die sollen das machen. Dann ist man emotional nicht drin. Denn im Trauergespräch, gerade in der Aufklärung, sollte man, sage ich mal vorsichtig, nüchtern und nicht emotional eingebunden sein, sodass man irgendwas vergisst. Das darf in unserem Beruf nicht passieren.

**I:** Jetzt waren wir gerade schon beim Thema Kinder. Es gibt ja dieses Thema „Sternenkinder“, also Fehlgeburten und Totgeburten. Kommen Sie damit auch in Berührung?

**Paul Gamper:** Ja, so was kommt aber ziemlich selten vor. Da gibt es auch rechtliche Regelungen und Vorschriften. Die sind aber bundesweit überall unterschiedlich. Sprich, die sind nicht einheitlich. Was ich genau sagen kann, ist, dass wenn ein Kind auf die Welt kommt und weniger als 500 Gramm wiegt, sind die Eltern nicht bestattungspflichtig. Wenn ein verstorbene Kind aber bestattungspflichtig ist, dann müssen die Eltern die Beisetzung organisieren und auch für die Kosten aufkommen. Dann besteht zum Beispiel eine Möglichkeit, dass sie ein einzelnes Grab nehmen oder einen Platz auf dem sogenannten Sternenfeld. Natürlich ist es für die Eltern schwer. Meistens macht man dann die Trauergespräche auch nur mit dem Vater, weil es für die Mutter emotional zu schwer ist. Auch wir sind in solchen Fällen besonders sensibel und einfühlsam. Ich bin ja nicht nur Bestatter, sondern auch Vater. Und da ist man dann selbst emotional mehr eingebunden. Den nötigen Abstand zu wahren fällt da oftmals schwer. Trotzdem muss man es immer wieder schaffen, da die eigene psychische Gesundheit zum Ausüben des Berufs das A und O ist. Bei der Beisetzung sind dann meist beide Elternteile anwesend. Da kommen auch die Großeltern oder Geschwister des verstorbenen Kindes mit. Und das ist dann natürlich auch was ganz Außergewöhnliches.

**I:** Lassen Sie uns noch einen Blick in die Zukunft wagen. Wie hat sich die Branche in den letzten Jahren verändert? Wie wird sie sich in Zukunft weiterentwickeln?

**Paul Gamper:** Wir stellen eine stetige Zunahme der Sterbefälle fest. Auffällig ist auch, dass Trauerfeiern aufgrund der unterschiedlichen Bestattungsmöglichkeiten immer individueller gestaltet werden. Je nach Bestattungsart, also Baumbestattung, Urnenbestattung, die klassische Erdbestattung und was es eben noch so gibt, ist auch die Durchführung der Bestattung unterschiedlich. Es gibt inzwischen auch „Billig-Bestattungen“ mit Pauschalpreis. Nach dem Motto, wenn jemand verstorben ist, wird derjenige für ein paar 100 Euro bestattet. Da wird dann zum Beispiel irgendwo eine Seebestattung oder eine anonyme Luftbestattung durchgeführt. Aber ich muss sagen, die Leute wollen das gar nicht. Sprich, die wollen eine ehrwürdige, pietätvolle Bestattung. Mit Angehörigen, mit Abschiednahme, mit einer Trauerfeier. Und gerade solche Firmen aus dem Internet, die kommen für die Leute dann auch nicht infrage. Die Angehörigen kommen und sagen, wenn die Mutter oder der Vater gestorben ist, dann geht es meistens nicht ums Geld, um die paar 100 Euro, sondern: „Wir wollen was Gutes und Würdevolles machen“. Und deswegen haben wir jetzt als „Geschäftsleute“ in der Richtung keine Sorgen.

**I:** Frau Gamper, was können Sie aus der Ausbildung zur Pflegefachfrau in die Tätigkeit im Bestattungsunternehmen mitnehmen?

**Jessica Gamper:** Ich glaube schon, dass ich was mitnehmen kann. Aber ich habe nicht vor, nach der Ausbildung ganz im Bestattungsinstitut zu arbeiten. Ich will auf jeden Fall in der Pflege bleiben. Aber ich profitiere zum Beispiel gerade beim Waschen oder Versorgen von den ganzen Handgriffen, die wir in der Pflegeausbildung lernen. Auch haben wir im Unterricht ja oft das Thema Kommunikation. Daraus kann ich mitnehmen, wie man mit den Angehörigen empathisch umgeht und spricht. Oder auch wie man die Bewohner vorsichtig anfasst und bewegt. Beim Ankleiden zum Beispiel. Bei den Leuten mit Kontrakturen habe ich es ja jetzt auch schon gemerkt. Und ein verstorbener Mensch wird ja auch steif. Dafür entwickle ich jetzt durch die Ausbildung schon etwas mehr Geschick.

**Paul Gamper:** Das kann ich bestätigen. Da habe ich auch schon eine Veränderung festgestellt. Bei einem Trauergespräch hat Jessi neulich die Hand der Ehepartnerin eines Verstorbenen, einer älteren Dame, genommen und gestreichelt. Früher hat meine Tochter so was nie gemacht, wenn wir ein Trauergespräch hatten. Dann habe ich gleich gesagt: „Da hast du was gelernt in der Schule.“ Das habe ich gleich gemerkt.

**I:** Lieber Herr Gamper, liebe Frau Gamper, ich bedanke mich ganz herzlich für das Gespräch und die Einblicke in Ihre wertvolle Arbeit. Ich wünsche Ihrer Familie für die private und berufliche Zukunft alles Gute.